

## Kurz und bündig

### Warum Lohnsteigerungen in Zeiten unsicherer Konjunktur?

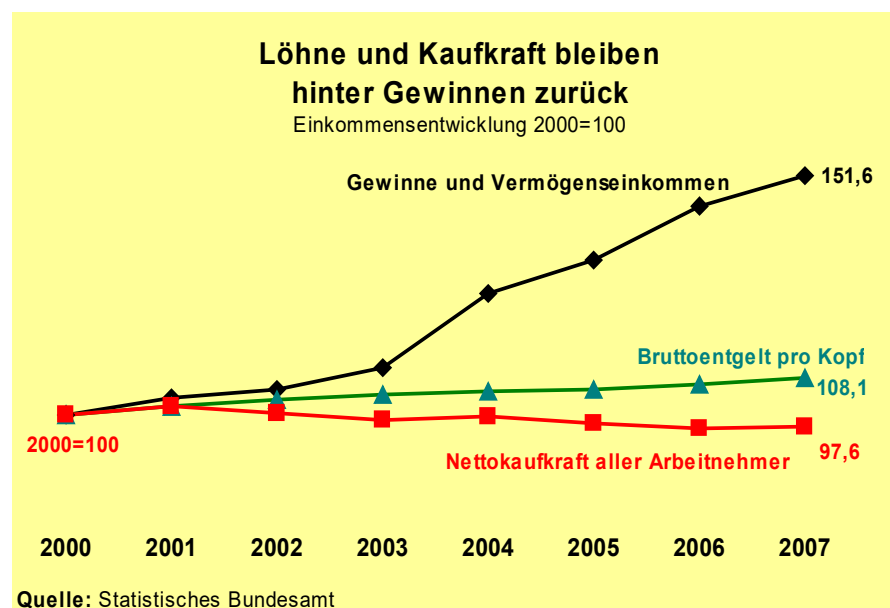
- Wegen der weltweiten Finanzkrise muss es in **Deutschland zu keiner Rezession** kommen. Der schwache **private Konsum ist die Achillesferse** der deutschen Wirtschaft. Dies spüren nicht nur die Unternehmen der Textil- und Bekleidungsindustrie seit Jahren.
- Die **Ankurbelung des privaten Konsums** kann die Exportabhängigkeit der deutschen Wirtschaft kompensieren und so dazu beitragen, **das Wirtschaftswachstum zu stabilisieren**.
- Zur Zeit gibt es große Unsicherheiten bei der zukünftigen konjunkturellen Entwicklung. Auch für nächstes Jahr drohen erhebliche Preisrisiken. **Die Beschäftigten dürfen nicht darauf sitzen bleiben**.
- **Zusätzliche Belastungen**, wie die Erhöhung des Beitrages zur Krankenversicherung, müssen bewältigt werden, wenn sie nicht Nachfrage mindernd wirken sollen.
- **Verteilungsgerechtigkeit fördert Wachstum**. Die Entwicklung der Löhne ist seit Jahren hinter der Gewinnentwicklung zurückgeblieben. Damit die verteilungspolitischen Ungleichgewichte nicht noch größer werden, müssen die Löhne mindestens so schnell wie Produktivität und Preise steigen. Das fördert auch das Wachstum.
- Ein **nachhaltiges Wachstum** der Binnennachfrage ist dauerhaft nur mit **höheren Löhnen** möglich!

**Autoren:** Annette Szegfü,  
Christian Backes, Wilfried Kurtzke

## Tarifrunde 2009 in der Textil- und Bekleidungsindustrie Sozialökonomische Rahmenbedingungen

Die konjunkturellen Rahmenbedingungen der Tarifrunde 2009 sind von großen Unsicherheiten geprägt. Die Aufschwungsphase ist zu Ende, die Stagnation kann sich im nächsten Jahr sogar zu einer Rezession auswachsen. Auch wenn die Auswirkungen der weltweiten Finanzkrise an Deutschland nicht spurlos vorübergehen werden, kann eine Rezession vermieden werden: Dreh- und Angelpunkt ist der private Konsum, der endlich wieder angekurbelt werden muss! Von steigenden Reallöhnen würden auch und gerade die Textil- und BekleidungsHersteller profitieren, die bisher ihre Umsatzzuwächse fast ausschließlich im Ausland generiert haben.

Die Finanzmarkturbulenzen zeigen deutlich die Gefahren einer einseitig auf den Export ausgerichteten Wirtschaft. Deutschland hat als Exportnation Nr. 1 nur wenig Möglichkeiten, sich einer Abwärtsspirale zu entziehen. Die seit Jahren chronisch schwache Binnennachfrage macht sich schmerzhaft bemerkbar. Die Ursache liegt in der sich immer weiter öffnenden Schere zwischen Lohn- und Vermögenseinkommen: Seit dem Jahr 2000 sind die Bruttolöhne zwar um rund acht Prozent gestiegen, gleichwohl haben die Gewinne und Vermögen mit über 50 Prozent über sechs Mal stärker zugelegt! Dazu kommt, dass unter Berücksichtigung der Preissteigerung die Nettokaufkraft der Beschäftigten in diesem Zeitraum sogar um 2,4 Prozent gesunken ist. Kein Wunder, dass der private Konsum in Deutschland im Gegensatz zu allen anderen Industrieländern der Welt seit Jahren dahin siecht. Ein nachhaltiges Wachstum der privaten Nachfrage ist nur mit höheren Löhnen zu erreichen!



## 1. Gesamtwirtschaftliche Rahmenbedingungen

Die schon seit über einem Jahr schwelende Krise an den weltweiten Finanzmärkten hat sich weiter verschärft. Auslöser waren die Ausfälle privater Immobilienkredite in den USA, die sinkende Häuserpreise zur Konsequenz hatten. Dadurch gerieten die Kreditinstitute weltweit in Schieflage. Der Kollaps der Investmentbank Lehman Brothers löste letztlich eine Kettenreaktion aus, die das weltweite Finanzsystem erschütterte und stark schwankende Aktienkurse nach sich zog. Das Vertrauen der Kreditinstitute untereinander ist gesunken und die Notenbanken sahen sich gezwungen, für Liquidität zu sorgen, um so den Zahlungsverkehr auf den Finanzmärkten zu gewährleisten. Begleitet wurden diese Aktionen von verschiedenen einzelstaatlichen Eingriffen und Rettungspaketen, um den Zusammenbruch weiterer Kreditinstitute zu verhindern. Fast jedes größere Industrieland veranlasste umfangreiche Rettungsaktionen. Der IWF schätzt die weltweiten Belastungen aus dieser Finanzkrise mittlerweile auf ungefähr 1,4 Billionen Dollar. Die möglichen Auswirkungen dieser Krise auf die realen Gütermärkte sind dabei vielfältig:

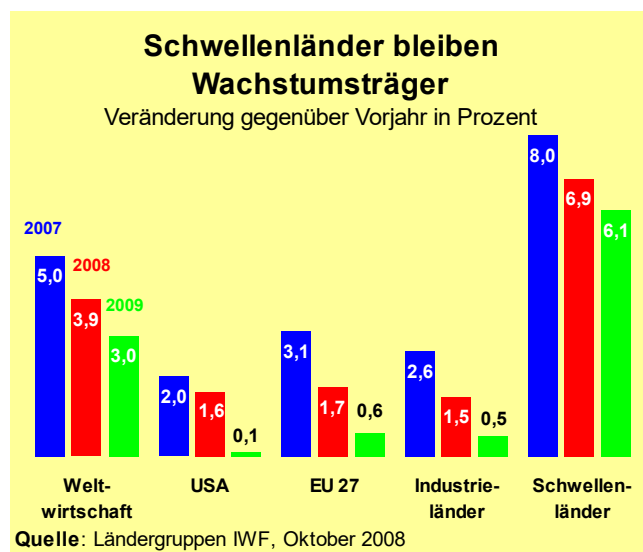
- Bankenverluste und Bankenpleiten führen zur Einschränkung von Kreditvolumen und verschärften Kreditbedingungen.
- Die Finanzierung von Unternehmen über Anleihen oder Aktien wird schwieriger.
- Wachsende Unsicherheit bremst Investitionen.
- Zunehmende Währungsschwankungen schwächen den Außenhandel.
- Stark fallende Immobilienpreise und Aktien verringern das Vermögen und damit die Konsumausgaben.
- Anhaltende Unsicherheit führt zu Konsumzurückhaltung und höheren Spareinlagen.

### 1.1 Weltwirtschaft wächst langsamer

Der weltweite Aufschwung neigt sich dem Ende zu und neue Risikofaktoren bedrohen die weitere Entwicklung. So korrigierte der Internationale Währungsfond (IWF) jüngst seine Wachstumsprognose für die Weltwirtschaft im Jahr 2008 von 4,1 Prozent auf 3,9 Prozent und für nächstes Jahr von 3,9 Prozent auf drei Prozent nach unten. Angesichts der Wachstumsraten der letzten vier Jahre von fast fünf Prozent stellt das eine deutliche Verlangsamung des Wachstums dar. Die Ursachen sind die sich verschärfenden Auswirkungen der Finanzkrise und die damit verbundene Abschwächung des Welthandels aufgrund zu erwartender stagnierender Wachstumsraten der Industrieländer und zunehmend geringerer Wachstumsraten der Schwellenländer.

Während die Zunahme des Welthandelsvolumens vom IWF für das Jahr 2008 noch auf 4,9 Prozent geschätzt wird, wird es im Jahr 2009 voraussichtlich auf 4,1 Prozent sinken. Gegenüber den Wachstumsraten der Jahre 2006 und 2007 von 9,3 Prozent und 7,2 Prozent ist das

ein spürbarer Wachstumsrückgang. Eine Verlangsamung der globalen Zuwachsraten wird auch die Exportnation Deutschland zu spüren bekommen.



### Wirtschaft der USA stagniert 2009

Die aktuelle Lage in den USA ist von großer Unsicherheit geprägt. Die Immobilienpreise sind eingebrochen und haben große Vermögensverluste zur Folge. Außerdem gibt es massive Finanzprobleme bei vielen Banken und Versicherungen. Verschiedene Maßnahmen, allen voran das 700 Milliarden Dollar-Rettungspaket der Regierung, sollen die Konjunktur stabilisieren. Trotz der konjunkturellen Risiken im zweiten Halbjahr erwartet der IWF 2008 noch ein Wachstum der amerikanischen Wirtschaft von 1,6 Prozent, erst im Jahr 2009 wird mit einer Stagnation gerechnet.

### Schwaches Wachstum in Europa

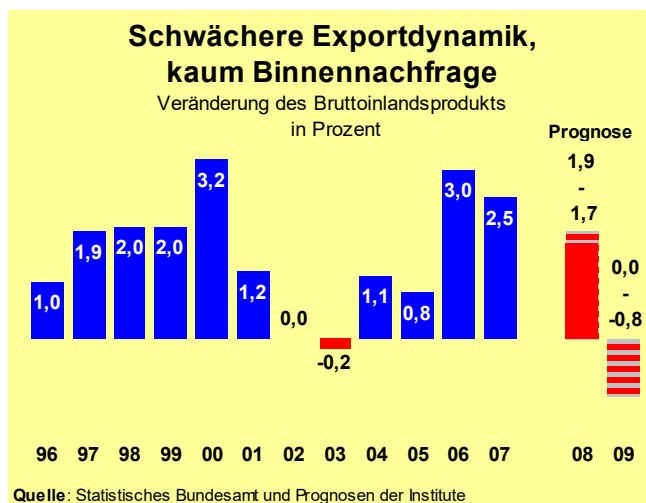
Die Länder der EU sind ebenfalls von den Auswirkungen der Finanzkrise betroffen. Viele Mitgliedsländer haben starke Anstrengungen unternommen, um die Kreditinstitute und damit ihre Wirtschaft zu schützen. Die Beeinträchtigungen werden aber im Allgemeinen als weniger gravierend als in den USA eingeschätzt. Der IWF rechnet im Jahr 2008 mit einem europäischen Wirtschaftswachstum von 1,7 Prozent, im nächsten Jahr wird jedoch nur noch ein Zuwachs von 0,6 Prozent erwartet.

### Schwellenländer expandieren weiter

Auch die Schwellenländer bleiben von den Finanzturbulenzen nicht unberührt, gleichwohl werden die Auswirkungen deutlich geringer ausfallen. Der IWF erwartet, dass ihre Wirtschaftsleistung im Jahr 2008 um „nur“ noch 6,9 und im nächsten Jahr um 6,1 Prozent zulegen wird. Der Prozess der Industrialisierung schreitet in den Schwellenländern voran und dieser Trend wird auch durch die Finanzkrise nicht aufgehoben. Damit bleiben die Schwellenländer die Träger des weltweiten Wachstums, auch wenn Skeptiker noch mit geringeren Wachstumsraten im nächsten Jahr rechnen.

## 1.2. Deutschland: Stagnation oder Rezession in 2009?

Das Wachstum der deutschen Wirtschaft hält 2008 an. Prognosen zufolge wird es in diesem Jahr 1,8 Prozent betragen. Damit fällt das Wachstum bereits geringer als in den Vorjahren aus und deutet die zu erwartende konjunkturelle Delle an. Für das Jahr 2009 rechnet aufgrund der Auswirkungen der weltweiten Finanzkrise kaum jemand mehr mit einem Wachstum. Lediglich die Bundesregierung bleibt in ihrer Prognose bei einem leichten Plus, ansonsten wird eine Stagnation der wirtschaftlichen Entwicklung erwartet. Nach dem rückläufigen dritten Quartal 2008 wächst der Pessimismus, so dass in den jüngsten Prognosen von einer Rezession die Rede ist.



### Herbstgutachten: Risikoszenario

Voraussetzungen für das Worst-case-Szenario, wonach die Wirtschaftsleistung um bis 0,8 Prozent zurückgehen könnte:  
*Der Welthandel bricht ein, die Finanzierungsbedingungen für Unternehmen und private Haushalte verschlechtern sich dramatisch und haben wegen der wachsenden Verunsicherung der privaten Haushalte eine steigende Sparquote zur Folge.*

All diese Umstände sind eng mit einer anhaltenden negativen Entwicklung der Finanzkrise verknüpft. Die Ankurbelung des privaten Konsums durch dauerhafte Lohnerhöhungen muss es nicht soweit kommen lassen. Ein Anspringen der Binnenkonjunktur schmälert die Abhängigkeit vom Welthandel deutlich.

### Ausrüstungsinvestitionen

Der Investitionsboom klingt allmählich ab, die hohen Wachstumsraten der letzten beiden Jahre werden nicht mehr erreicht. Trotzdem haben sie mit einer Steigerung von 6,2 Prozent im ersten und 10,1 Prozent im zweiten Quartal 2008 noch überraschend deutlich zugelegt, was zum Teil mit Kalendereffekten zu erklären ist. Im Jahresverlauf wird diese Dynamik leicht abnehmen. Die Prognosen der Institute für das Jahr 2008 variieren stellenweise erheblich: Die Spanne der prognostizierten Wachstumsraten reicht von 3,7 bis sieben Prozent.

Im nächsten Jahr werden die Investitionen von dem allgemeinen Abschwungtrend nicht unberührt bleiben. Der Zuwachs wird deutlich geringer ausfallen und gegebenenfalls sogar stagnieren. Selbst eine Abnahme scheint möglich. Auch hier bewegen sich die Prognosen in einer großen Bandbreite von drei bis minus 6,2 Prozent.

### Bauinvestitionen

Bei den Bauinvestitionen ist derselbe Trend erkennbar, ein Rückgang der Wachstumsraten für das Jahr 2008 ist nicht zu erwarten. Das voraussichtliche Wachstum der Bauinvestitionen in diesem Jahr wird aufgrund des milden Winters bis zu drei Prozent betragen und legt damit noch stärker zu als im Vorjahr (plus 1,8 Prozent). Nach wie vor werden die Steigerungsraten ausschließlich im gewerblichen und öffentlichen Bau erzielt, während sich im privaten Wohnungsbau kaum etwas tut.

Für das Jahr 2009 deuten die Prognosen auf einen Rückgang von 0,6 Prozent hin. Besonders vom Wohnungsbau, aber auch vom Wirtschaftsbau kommen zunehmend negative Impulse.

### Exporte

Die deutschen Ausfuhren werden aufgrund des starken ersten Halbjahres im Jahr 2008 noch einmal um rund vier Prozent steigen, auch wenn sich die Nachfrage aus dem Ausland in der zweiten Jahreshälfte in Folge der weltweiten Krisensituation abschwächt.

Diese bremsende Entwicklung wird sich auch im Jahr 2009 weiter fortsetzen, so dass im günstigsten Fall mit einem leichtem Anstieg ansonsten einer Stagnation der Exporte zu rechnen ist.

## 1.3 Kreditklemme wird nicht erwartet

Von entscheidender Bedeutung für die Investitionstätigkeit wird die weitere Entwicklung des Kreditklimas sein. Der jüngste Kreditklima-Indikator des Ifo-Instituts verweist auf eine leicht restriktivere Kreditvergabepolitik. Das Kreditklima für das verarbeitende Gewerbe fiel in den jüngsten Umfragen deutlich stärker als im Handel und im Baugewerbe. Trotzdem scheint nach einer aktuellen Studie des DIHK, die die Entwicklung auf den Finanzmärkten bereits reflektiert, nichts auf die befürchtete Kreditklemme hinzuweisen.

### Geschäftsklima sinkt von hohem Niveau

Das hohe Niveau des Geschäftsklimas kann nicht länger aufrecht erhalten werden. Wie das Kreditklima ist auch das Geschäftsklima gesunken. Der jüngste Geschäftsklimaindex des Ifo-Instituts spricht für die gewerbliche Wirtschaft von einer Abkühlung. Die Geschäftslage der Unternehmen wird aufgrund der Finanzkrise deutlich schlechter eingeschätzt als in den Vormonaten. Auch die Geschäftserwartungen für das nächste halbe Jahr sind gefallen.

*(Entwicklung des Geschäftsklimas in der Textil- und Bekleidungsindustrie siehe Seite 9 und 11)*



## 1.4 Produktivität und Arbeitsmarkt

### Produktivitätsentwicklung ungewiss

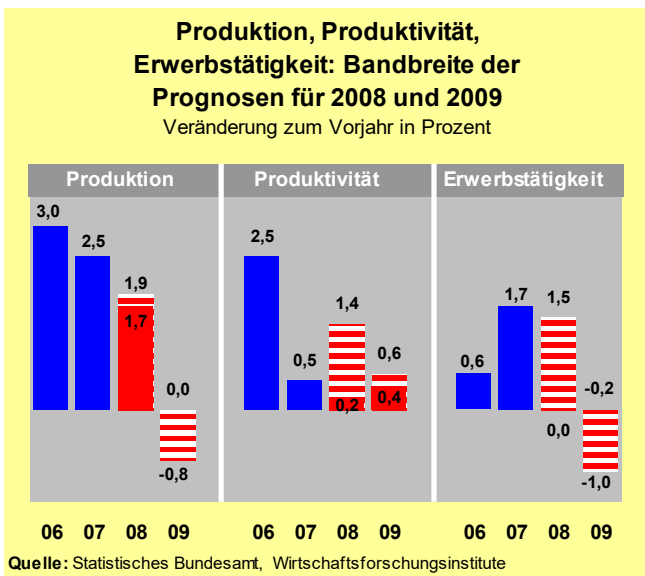
Der langfristige Wachstumstrend der Produktivitätsentwicklung schwächt sich ab. Doch die Faktoren, die dies bewirken, sind in der wissenschaftlichen Debatte derzeit kein Thema und kaum erforscht. Neben Basiseffekten in einzelnen Jahren (das heißt, wenn die Produktivitätsrate im Vorjahr bereits sehr hoch war, wird es schwieriger, im Folgejahr weitere Steigerungen zu erzielen) spielte längerfristig der strukturelle Wandel zu den Dienstleistungsbereichen und sicherlich auch die massive Ausweitung der prekären Beschäftigung mit deutlich geringerer Produktivität eine maßgebliche Rolle. An sich ist es eine Binsenweisheit: Bei schlechter Entlohnung sinkt die Arbeitsleistung.

Die IG Metall geht davon aus, dass die starken Ausschläge in der Produktivitätsentwicklung der Jahre 2006 und 2007 Ausreißer waren, die mit erheblichen Unsicherheiten bei der Datenerfassung – vor allem beim Arbeitsvolumen – zu erklären sind. Deshalb rechnet die IG Metall in diesem und im nächsten Jahr mit einem Anstieg der Produktivität je Arbeitsstunde zwischen 1,4 bis 1,6 Prozent. Diese Bandbreite liegt in der Spitze leicht über dem Durchschnitt der vergangenen zehn Jahre.

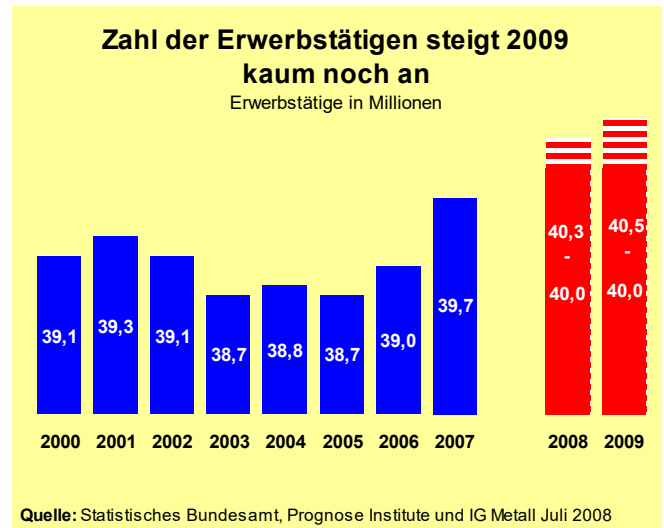
### Weniger Dynamik auf dem Arbeitsmarkt

Mit dem Abflauen des wirtschaftlichen Wachstums findet auch die Dynamik auf dem Arbeitsmarkt ihr Ende. Damit zeigt sich wieder einmal, dass Beschäftigungswachstum ausschließlich aus der wirtschaftlichen Entwicklung gespeist wird. Strukturen des Arbeitsmarktes spielen eine eher untergeordnete Rolle.

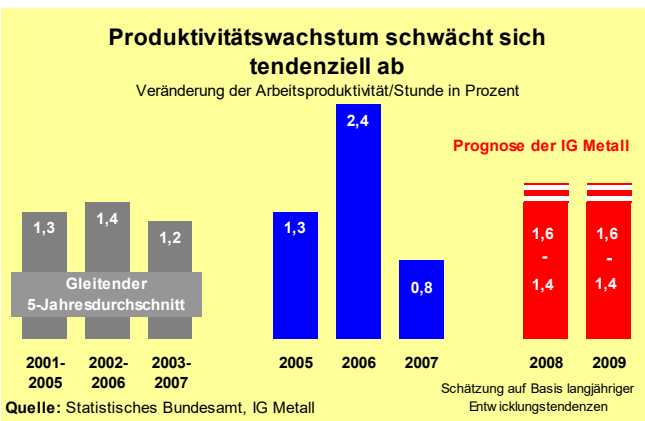
Die Prognose der Arbeitsmarktbilanz für 2009 sieht bei der Entwicklung des Wirtschaftswachstums und der Produktivität am oberen Rand der Prognosebandbreite so aus: Die Wirtschaft wächst um 1,5 Prozent. Bei einem Produktivitätszuwachs von ebenfalls 1,5 Prozent je Erwerbstätigenstunde wird für dieses Wachstum das gleiche Arbeitsvolumen wie im Vorjahr benötigt. Da sowohl die Zahl der Arbeitstage (Kalendereffekt) gegenüber dem Vorjahr gleich bleibt und auch die Arbeitszeit je Erwerbstätigen sich nicht verändern wird, stagniert mit dem Arbeitsvolumen auch die Zahl der Erwerbstätigen.



Doch auch damit erklärt sich nicht, warum zum Beispiel im Jahr 2006 die Produktivität um 2,4 Prozent stark stieg und im Jahr 2007 mit 0,8 Prozent nur noch mäßig zulegen konnte. Die wirtschaftlichen Rahmendaten waren in beiden Jahren sehr ähnlich: relativ kräftiges Wirtschaftswachstum, hohe Auslastung der Produktionskapazitäten, hohes Investitionswachstum und nur geringe Änderungen beim Ausmaß der prekären Beschäftigung.



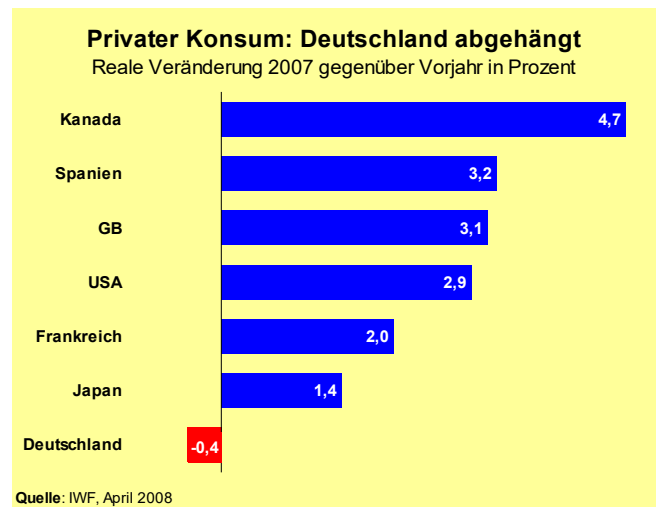
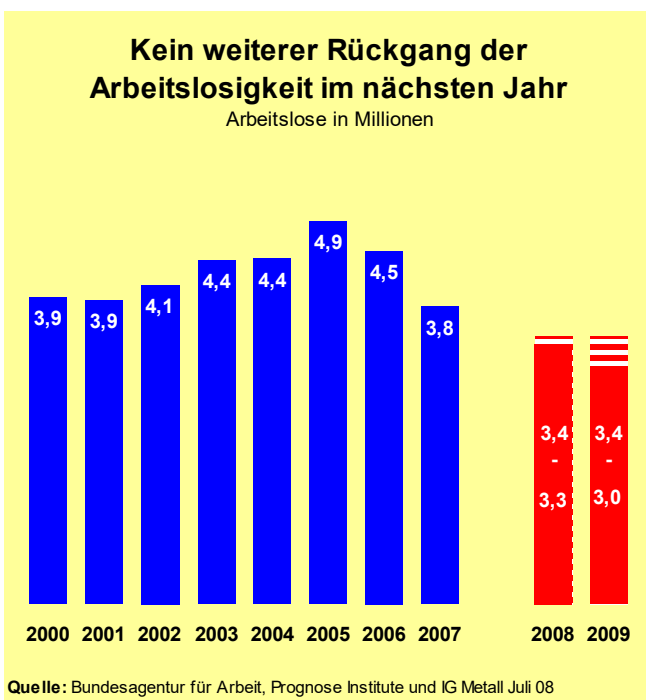
Entwickeln sich Produktivität und/oder Wirtschaftswachstum etwas schwächer, kann die Zahl der Erwerbstätigen leicht davon abweichen. Die Unterschiede sind allerdings gering. Nach einer kräftigen Zunahme der Zahl der Erwerbstätigen um 675.000 im Jahr 2007 und einem für 2008 erwarteten Zuwachs von knapp 300.000 zeigt die für 2009 eher zu erwartende Stagnation bei der Erwerbstätigkeit die deutlichen Bremsspuren der Konjunktur auf dem Arbeitsmarkt.





Das gleiche Bild zeigt sich bei der Arbeitslosigkeit. Hier spielen neben Wirtschaftswachstum und Beschäftigung noch andere Faktoren eine Rolle: die Entwicklung der stillen Reserve der nicht registrierten Arbeitslosen (einschließlich des Umfangs der Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik) genauso wie die Entwicklung des Arbeitsangebots (beeinflusst von der Demografie, der Erwerbsneigung und der Migration). Hat in den vergangenen Jahren die Arbeitslosigkeit stärker abgenommen, als die Beschäftigung gestiegen ist, so sind die nachlassenden Konjunkturkräfte auch bei der Arbeitslosigkeit klar auszumachen. Die Zahl der registrierten Arbeitslosen fällt auf 3,0 bis 3,4 Millionen. Zwischen 2008 und 2009 gibt es kaum noch Bewegung. Der Abbau der Arbeitslosigkeit verlangsamt sich oder kommt sogar zum Stillstand.

Diese Asymmetrie der wirtschaftlichen Entwicklung wird besonders beim Vergleich der internationalen Reallohnentwicklung deutlich. In allen Industrieländern konnte der private Konsum im Jahr 2007 kräftig gesteigert werden: in Kanada um 4,7 Prozent sowie in USA und einigen westeuropäischen Ländern um zwei bis drei Prozent. Selbst in Japan wurde noch ein Wachstum von 1,4 Prozent erreicht, – nur in Deutschland ist der private Konsum um 0,4 Prozent eingebrochen. Selbst wenn die zu Jahresbeginn erhöhte Mehrwertsteuer als mindernd berücksichtigt wird, so ist und bleibt eine dauerhaft schwache Konsumententwicklung ungewöhnlich. Denn auch im Jahr 2006 haben die entsprechenden Vorzieheffekte lediglich zu einem Anstieg des privaten Konsums in Deutschland von einem Prozent geführt.

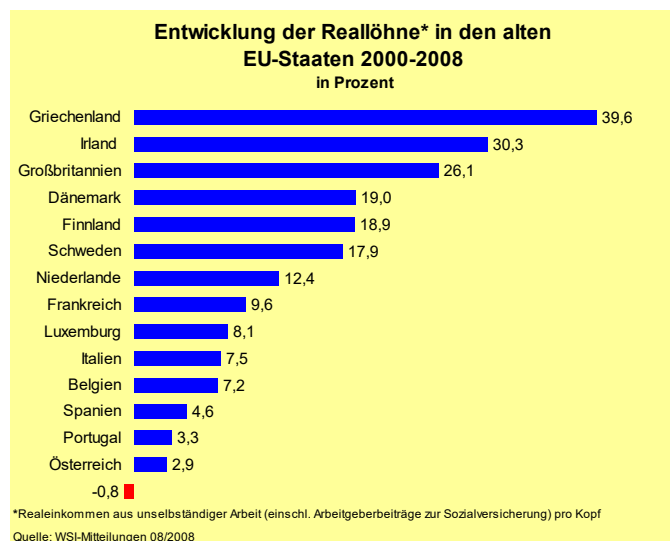


## 1.5 Privater Konsum stagniert seit Jahren

Der private Konsum hat den größten Anteil am Bruttoinlandsprodukt (BIP) und spielt damit eine bedeutende Rolle für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Noch im Jahre 2000 trug er knapp 59 Prozent zum gesamtwirtschaftlichen Wachstum bei. Heute ist sein Anteil auf 56 Prozent geschrumpft. Diese Entwicklung ist - verglichen mit anderen Industrieländern - ein spezifisch deutsches Problem. Die für das Jahr 2008 prognostizierten Anteile des privaten Konsums am BIP betragen in den USA 71 Prozent, in Großbritannien 64 Prozent, in Italien 59 Prozent und in Frankreich und Japan je 57 Prozent und übertreffen den deutschen Anteil teilweise deutlich. Ohne einen stärker steigenden privaten Konsum kann es keinen anhaltenden, kräftigen und sich selbst tragenden wirtschaftlichen Aufschwung geben.

## Schwache Einkommensentwicklung hält an

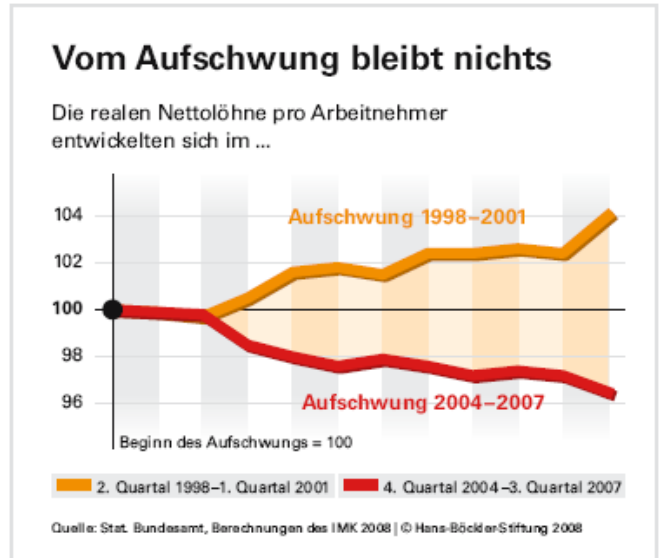
Ein wichtiger Faktor, der die verfügbaren Einkommen mitbestimmt, ist der Lohn. Laut Europäischem Tarifbericht des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts der Hans-Böckler-Stiftung (WSI) ist Deutschland das einzige Land Europas, dessen Reallohne in den Jahren 2000 bis 2008 um 0,8 Prozent gesunken sind.





Im Gegensatz dazu konnten in einigen Ländern teilweise dreistellige Reallohnzuwächse erzielt werden (zum Beispiel Rumänien). Zwar hängt diese Entwicklung auch mit einem deutlich geringeren Ausgangsniveau zusammen, aber selbst in vergleichbaren Industrieländern wie Großbritannien oder Frankreich konnten sich die Beschäftigten in diesem Zeitraum über Reallohnsteigerungen von 26,1 Prozent oder noch 9,6 Prozent freuen!

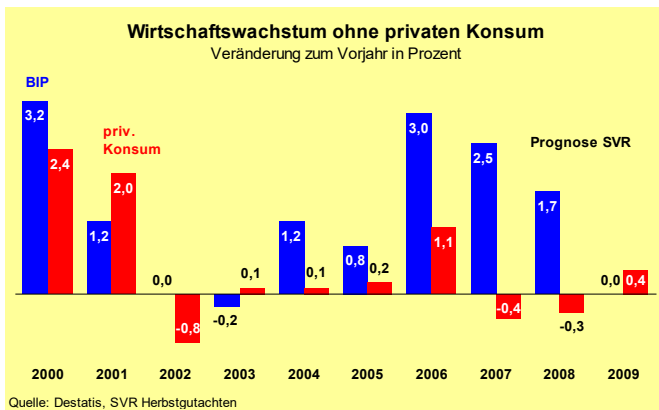
Auch der Sachverständigenrat (SVR) beklagt in seinem aktuellen Gutachten, dass die privaten Konsumausgaben in Deutschland seit acht Jahren stagnieren. Demnach bremsen die schwache Reallohnentwicklung und schwache monetäre Sozialleistungen die Konsumausgaben. Der gesamte wirtschaftliche Aufschwung fand praktisch ohne eine entsprechende Zunahme des privaten Konsums statt, das Wachstum wurde fast ausschließlich von den Investitionen und dem Außenhandel getragen. Für das Jahr 2009 erwartet der SVR nur einen mäßigen Anstieg der privaten Konsumausgaben, basierend auf einem stärkeren Anstieg der tariflichen Stundenlöhne bei stagnierender Beschäftigung und steigender Sparquote.



### Starker Preisanstieg belastet Kaufkraft

Neben den Einkommensentwicklung nimmt auch die Preisentwicklung einen signifikanten Einfluss auf den privaten Konsum. Im aktuellen Aufschwung stiegen die Preise der privaten Konsumgüter mit fast sechs Prozent deutlich stärker als im vorherigen Aufschwung (plus 2,5 Prozent). Dieser enorme Preisauftrieb führte zwangsläufig zu Einschränkungen für die privaten Haushalte und hatte einen Rückgang des realen Konsums um rund ein Prozent zur Folge.

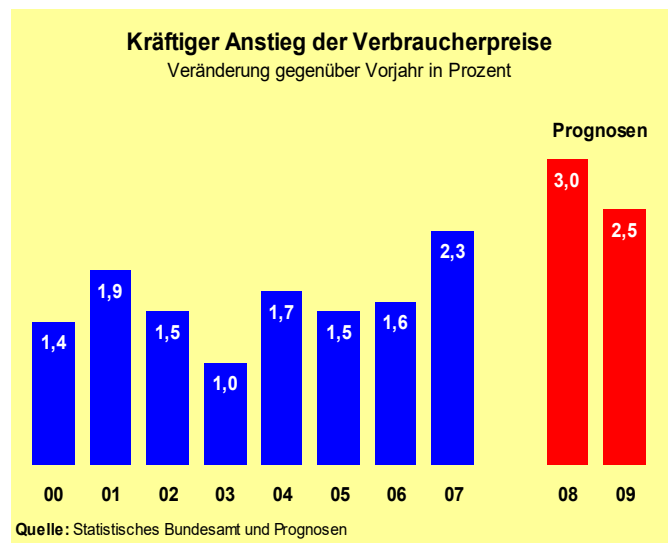
Für das Jahr 2008 wurde ursprünglich von allen Instituten eine deutliche Abschwächung der Preisdynamik erwartet. Verschiedene Auftriebsfaktoren für die Preise (Basiseffekte der Mehrwertsteuererhöhung und bei den Preissteigerungen für Energie) würden 2008 wegfallen oder an Wirksamkeit verlieren. Deshalb würde sich eine hohe Teuerung wie im Jahr 2007 mit 2,3 Prozent nicht mehr wiederholen. Die Inflationsrate sollte wieder unter zwei Prozent sinken.



### Der Aufschwung ist nicht angekommen

Die geringen Lohnzuwächse der letzten acht Jahre in Deutschland sind keineswegs auf eine schwächere allgemeine wirtschaftliche Entwicklung zurückzuführen, wie ein Vergleich der letzten beiden Aufschwungsphasen zeigt. Bei genauerer Betrachtung lassen sich trotz ähnlicher Wachstumsraten des Bruttoinlandsproduktes deutliche Unterschiede bei der Einkommensentwicklung ausmachen:

Das real verfügbare Einkommen ist im vorherigen Aufschwung von 1998 bis 2001 noch gewachsen. Gleichwohl fiel der Anstieg mit vier Prozent deutlich geringer als das gesamtwirtschaftliche Wirtschaftswachstum (sieben Prozent) im selben Zeitraum aus. Im Gegensatz dazu sanken die Reallohne bei dem wesentlich kräftigeren Wirtschaftswachstum der Jahre 2004 bis 2007 (neun Prozent) um 3,5 Prozent! Das ist ein einmaliger Befund in einer Aufschwungsphase und auch im weltweiten Vergleich ohne Beispiel. Laut einer Studie des IMK hat die rückläufige Reallohnentwicklung damit das gesamtwirtschaftliche Wachstum um mindestens einen halben Wachstumspunkt gedrückt.





Das Gegenteil ist eingetreten: Die Preisentwicklung hat sich in diesem Jahr weiter verschärft. Damit hat die Teuerung seit 2005 kontinuierlich zugelegt und im Juli 2008 mit 3,3 Prozent das höchste Niveau seit Dezember 1993 erreicht. Das allgemeine Preisniveau zog vor allem aufgrund von Preissteigerungen bei Rohöl und Nahrungsmitteln kräftig an. Auch wenn zum Jahresende wegen des weltweiten Nachfrageeinbruchs ein deutlicher Rückgang bei den Rohölpreisen eingesetzt hat (Mitte November sank der Preis um zwei Drittel), so werden die Verbraucher nicht im selben Ausmaß von diesem starken Preisverfall an den Zapfsäulen profitieren können.

Für das Jahr 2008 erwartet nicht nur die Bundesbank eine Preissteigerung von drei Prozent mit entsprechenden Folgen für die Kaufkraft der Verbraucher. Auch für 2009 ist kein fühlbarer Rückgang des Preisanstiegs zu erwarten. Die Institute und die IG Metall rechnen mit einem Anstieg der Inflationsrate von bis zu 2,5 Prozent.

### **Niedrige Einkommen leiden stärker**

Der Durchschnittshaushalt in Deutschland gibt über 70 Prozent seines Einkommens für den privaten Konsum, das heißt für Essen, Wohnen, Energie und Bekleidung aus. Der mit Abstand höchste Anteil (33 Prozent) entfällt dabei auf den Bereich Wohnen, Energie und Instandhaltung, gefolgt von den Ausgaben für Verkehr (14 Prozent) und Nahrungsmittel (13 Prozent). Der Anteil für Bekleidung und Schuhe ist mit fünf Prozent seit Jahren unverändert stabil geblieben.

	Konsumausgaben privater Haushalte nach Haushaltstypen 2005											
	Monatliches Nettoeinkommen von .....bis unter .....Euro											
	unter 1300		1300 bis 1700		1700 bis 2600		2600 bis 3600		3600 bis 5000		5000 bis 18000	
	EUR	in %	EUR	in %	EUR	in %	EUR	in %	EUR	in %	EUR	in %
Private Konsumausgaben	964	100	1.316	100	1.767	100	2.282	100	2.791	100	3.753	100
Nahrungsmittel, Getränke, Tabakwaren	145	15,1	193	14,7	249	14,1	315	13,8	360	12,9	436	11,6
Bekleidung und Schuhe	34	3,6	57	4,3	76	4,3	107	4,7	146	5,2	207	5,5
Wohnen, Energie, Wohnungsinstandhaltung	422	43,7	518	39,3	613	34,7	730	32	868	31,1	1.018	27,1
Innenausstattung, Haushaltsgeräte-	43	4,4	59	4,5	104	5,9	131	5,7	194	6,9	305	8,1
Gesundheitspflege	27	2,8	43	3,2	56	3,1	88	3,9	119	4,3	236	6,3
Verkehr	83	8,6	129	9,8	243	13,7	332	14,5	415	14,9	560	14,9
Nachrichtenübermittlung	42	4,4	51	3,8	57	3,2	69	3	75	2,7	94	2,5
Freizeit, Unterhaltung, Kultur	93	9,6	141	10,7	207	11,7	276	12,1	323	11,6	469	12,5
Bildungswesen	(-4)	(-0,4)	(-6)	(-0,5)	9	0,5	17	0,7	19	0,7	29	0,8
Beherbergungs- und Gaststätten-	31	3,2	58	4,4	81	4,6	128	5,6	163	5,8	252	6,7
Andere Waren, Dienstleistung	40	4,2	62	4,7	73	4,1	90	3,9	108	3,9	148	3,9

Wie bei Durchschnittswerten üblich, gibt es aber auch deutliche Abweichungen von der Norm: Gerade die unteren Einkommensgruppen müssen bis zu zehn Prozentpunkte mehr für das beheizte Dach über dem Kopf ausgeben. Auch der Anteil für Lebensmittel liegt mit 15 Prozent über dem Durchschnitt, während in der Folge an Bekleidung gespart wird (Anteil rund vier Prozent). Die Ursache für die chronische Konsumschwäche liegt damit auf der Hand: Es fehlt schlicht das notwendige Masseneinkommen (vor allem der Arbeitnehmer, Rentner, Arbeitslosen) für eine höhere Nachfrage nach Produkten, die über den täglichen Bedarf hinausgehen.

Mehr Beschäftigung und höhere Löhne für die Beschäftigten sind dringend notwendig. Die aktuelle Konsumschwäche ist auch eine unmittelbare Folge der geringen gesamtwirtschaftlichen Lohnsteigerungen. Vor allem Mini-Jobs, prekäre Beschäftigungsverhältnisse und viele schlecht bezahlte Dienstleistungsarbeitsplätze drücken die für die konjunkturelle Entwicklung notwendige Lohnsteigerung.

Zwar ist auch die Sparquote gestiegen, aber nur um 0,4 Prozentpunkte. Tendenziell ist sie eher niedrig, noch vor 15 Jahren war die Sparneigung größer. Dagegen befindet sich die Lohnquote im freien Fall. Auch das häufig vorgebrachte Argument neoliberaler Ökonomen, dass die Zunahme der Lohnsumme (und damit der Masseneinkommen) vor allem über mehr Beschäftigung kommen würde, ist mit der jüngsten positiven Beschäftigungsentwicklung widerlegt.

Die schwindende Kaufkraft – vor allem auch der unteren Lohngruppen – wirkt sich gerade auf die Textil- und Bekleidungshersteller negativ aus. Die mangelnde Kaufkraft hat den Absatz billiger Importware zu Lasten der Markenware Jahr um Jahr gestärkt und die Aufträge für die heimischen Textil- und Bekleidungshersteller sind in der Folge immer weiter zurückgegangen.

Die Kaufkraft aller Beschäftigten muss gestärkt werden, damit die Konjunktur gestützt wird. Das jahrelange Ungleichgewicht der Lohn- und Vermögensentwicklung muss gebremst und umgekehrt werden. Die Fehlentwicklungen der letzten Jahre müssen korrigiert werden. Nur so kann Deutschland gestärkt aus der Finanzkrise hervorgehen.



## 2. Wirtschaftliche Situation der Textil- und Bekleidungsbranchen

Die mittelständisch strukturierte Textil- und Bekleidungsindustrie befindet sich seit über 30 Jahren in einem nachhaltigen Strukturwandel. Als eine der ersten Branchen in Deutschland hat sie sich den Auswirkungen der Globalisierung mit allen Vor- und Nachteilen stellen müssen. Auch wenn die Exporte seit Jahren steigen, so haben die Nachteile für die Beschäftigten bei weitem überwogen. Im Inland gingen seither mehr als 80 Prozent der Arbeitsplätze verloren.

Nach dem Ernährungsgewerbe ist die Textil- und Bekleidungsindustrie zwar die zweitgrößte Konsumgüterbranche in Deutschland, gleichwohl ist ihr Umsatzanteil am Verarbeitenden Gewerbe sehr gering: Im Jahr 2007 betrug er lediglich rund 1,3 Prozent. Der Grund sind die wachsenden Importe, da inzwischen über 90 Prozent der in Deutschland verkauften Bekleidung im Ausland hergestellt wird. Damit ist Deutschland nach den USA das Land mit den höchsten Bekleidungsimporten. Beim Export von Textilien und Bekleidung (bezogen auf den Warenwert) belegt Deutschland im internationalen Vergleich nach China, Hongkong und Italien den vierten Platz.

### 2.1 Textilindustrie erwartet Umsatzminus

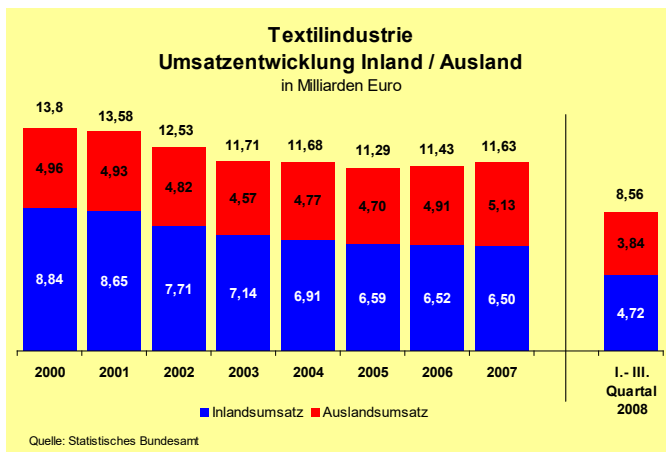
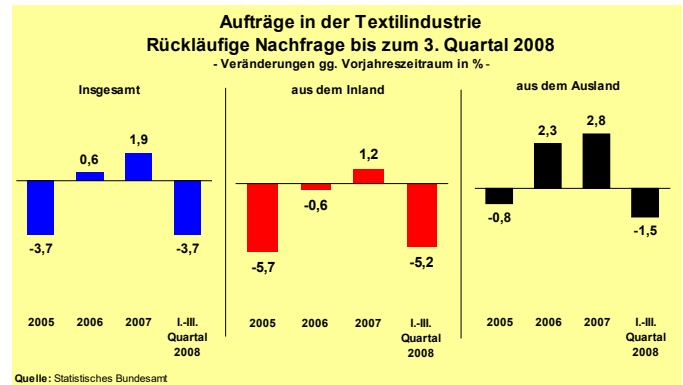
Der steigende Umsatztrend der letzten beiden Jahre wird sich im Jahr 2008 wieder umkehren. Hauptursache sind ein starker Auftragsseinbruch im Inland und eine unerwartet zurückhaltende Nachfrage aus dem Ausland aufgrund der sich abschwächenden weltweiten Konjunktur. Es ist davon auszugehen, dass die Zahl der Exporte bestenfalls auf dem Vorjahresniveau stagnieren wird. Bis zum dritten Quartal 2008 sind die im Ausland getätigten Umsätze um 0,8 Prozent zurückgegangen. Deutlich stärker fiel der Einbruch der Inlandsumsätze aus, die im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 3,7 Prozent gesunken sind. Insgesamt wurde in der Textilindustrie nach Ermittlung des Statistischen Bundesamtes bis Ende September ein Umsatz von über 8,5 Milliarden Euro erzielt.

Vom aktuell negativen Umsatztrend sind alle klassischen textilen Unterbranchen betroffen. Im Gegensatz dazu konnten die Textilveredler (plus 8,1 Prozent), die Hersteller gewirkter/gestrickter Fertigerzeugnisse (plus 1,8 Prozent) und die Vlieshersteller sowie die Konfektionäre (je plus ein Prozent) bis zum dritten Quartal 2008 erneut Umsatzzuwächse erzielen. Vor allem die Hersteller technischer Textilien tragen mit ihrem Know-How entscheidend zum Umsatzwachstum der Branche bei. Ihr Anteil an den in Deutschland hergestellten Textilien beträgt inzwischen über 45 Prozent.

### Produktion und Auftragslage bleiben schwach

Die textile Produktion ist in den letzten Monaten nur noch im zweiten Quartal mit 2,6 Prozent gewachsen. Besonders im dritten Quartal ist die Produktion geradezu eingebrochen, so dass im Jahr mit einem Produktionsrückgang von 1,3 Prozent zu rechnen ist. Damit setzt sich in der Textilindustrie wieder der rückläufige Produktionstrend der letzten Jahre - nach einer leichten Steigerung im Jahr 2007 - fort.

Der anhaltende Produktionsrückgang ist auf die äußerst schwache Auftragsentwicklung seit Jahresbeginn 2008 zurückzuführen. Nach vergleichsweise noch geringen Nachfragerückgängen zu Jahresbeginn sind die Aufträge im dritten Quartal mit fast sieben Prozent geradezu eingebrochen. Die Inlandsaufträge sind bis Ende September um 5,2 Prozent gesunken und auch die Order aus dem Ausland sind um 1,4 Prozent geringer ausgefallen.



Trotz der rückläufigen Aufträge ist der Auftragsbestand nach Unternehmensbefragungen des Ifo-Instituts inzwischen auf ansehnliche 2,4 Monate angewachsen und hat damit einen der höchsten Werte der letzten Jahre erreicht. Selbst der in diesem Jahr erzielte Durchschnittswert dürfte damit über den Vorjahreswerten liegen.

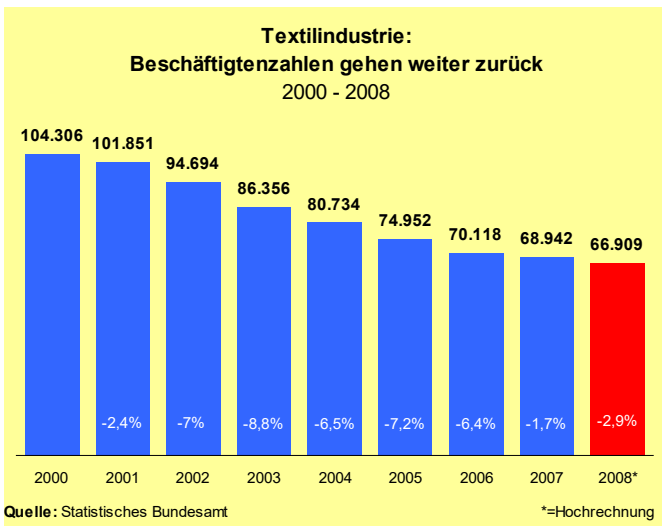
Da die Auftragszahlen im Jahresverlauf rückläufig sind, muss der starke Anstieg des Auftragsbestandes andere Ursachen haben: Der sich verschärfende Arbeitsplatzabbau, eine Reduzierung von Zeitkonten und Leiharbeit führen zum selben Ergebnis. Eine solche Entwicklung ist jedoch mit Sorge zu betrachten, da der verstärkte Beschäftigungsabbau einen unwiederbringlichen Know-How-Verlust zur Folge hat.



### Beschäftigungsabbau hält an

Der seit Jahren anhaltende Beschäftigungsabbau setzt sich in fast allen textilen Branchen unvermindert fort. Im Jahr 2008 muss branchenübergreifend erneut mit einem Minus von fast drei Prozent gerechnet werden. Erstmals werden weniger als 67.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in den Betrieben der Textilindustrie beschäftigt sein. Überdurchschnittlich viele Arbeitsplätze werden in diesem Jahr in den Spinnereien (über zehn Prozent) und Webereien (mehr als sieben Prozent) verloren gehen.

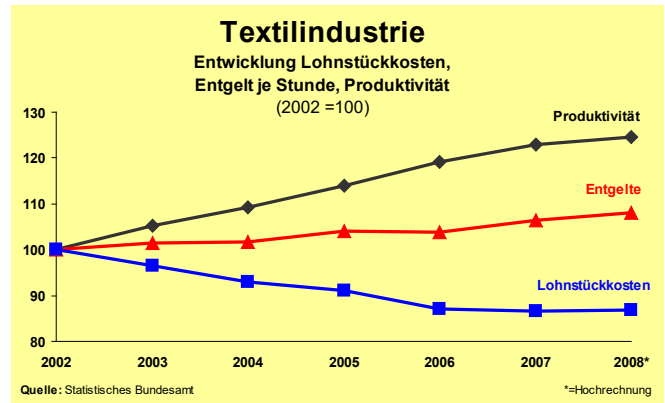
Aber wie beim Umsatz gibt es auch hier Ausnahmen des negativen Beschäftigungstrends in der Branche: Vor allem die Textilveredler werden 2008 entgegen dem Trend fast drei Prozent mehr Arbeitsplätze schaffen, um der hohen Nachfrage gerecht zu werden. Auch die Konfektionäre und die Hersteller gewirkter/gestrickter Stoffe haben die Zahl ihrer Beschäftigten leicht erhöht.



### Produktivität steigt, Lohnstückkosten sinken

Die Textilunternehmen haben auch 2008 in neue Maschinen und Anlagen investiert und die Beschäftigten konnten erneut die Produktivität steigern. Allerdings fällt mit über einem Prozent das Produktivitätsplus im Vergleich zum Vorjahr etwas geringer aus.

Es ist zu erwarten, dass sich die Steigerung der Stundenlöhne in diesem Jahr im annähernd selben Umfang wie der Produktivitätszuwachs bewegen wird. Dies wird zu einer Stagnation der Lohnstückkosten führen. Eine ähnliche Situation gab es bereits im Jahr 2002. Beim Vergleich der beiden Kennzahlen im Jahresverlauf ist allerdings festzustellen, dass die Stundenlöhne seit 2002 nur um acht Prozent gestiegen sind, während die Produktivität um fast 25 Prozent erhöht wurde. In der Summe haben die Textilunternehmen die Lohnstückkosten in diesem Zeitraum um 13 Prozent senken können.



Durch die sich weiter öffnende Schere zwischen den schwach steigenden Stundenlöhnen (Kosten) und der stärker zulegenden Produktivität (Minderausgaben) sind die Lohnstückkosten in den letzten Jahren immer weiter gesunken. Das sorgt zunächst einmal für eine bessere Kassenlage in den Betrieben. Für die Unternehmer bedeutete dies deutlich geringere Personalausgaben und somit entsprechende Zusatzerträge. Von einer einseitigen Kostenbelastung durch die Löhne kann also keine Rede sein!

### Schwaches Geschäftsklima trotz ausreichender Auslastung

Den Umfragen des Ifo-Geschäftsklimaindex im November 2008 entsprechend haben sich die Erwartungen der Textilhersteller auf niedrigem Niveau stabilisiert. Im Gegensatz dazu hat die Beurteilung der Geschäftslage wieder den Septemberwert erreicht, nachdem sie sich im Oktober deutlich gebessert hatte. Aktuell beurteilt über ein Drittel der Betriebe die aktuelle Geschäftslage als schlecht, der Anteil der positiv gestimmten Unternehmer ist auf vier Prozent gesunken. Fast drei Viertel der Textilhersteller erwarten jedoch gleich bleibende Exporte und acht Prozent rechnen sogar mit einer steigenden Nachfrage aus dem Ausland. Trotzdem rechnen nur vier Prozent der befragten Unternehmer damit, ihre Produktion erneut steigern zu können. Fast die gleiche Zahl der Betriebe (drei Prozent) planen deshalb Neueinstellungen. Gleichwohl erwartet ein Drittel der Betriebe Produktionsrückgänge aufgrund einer sich verschlechternden Geschäftslage und wollen deshalb weiterhin Arbeitsplätze abbauen.

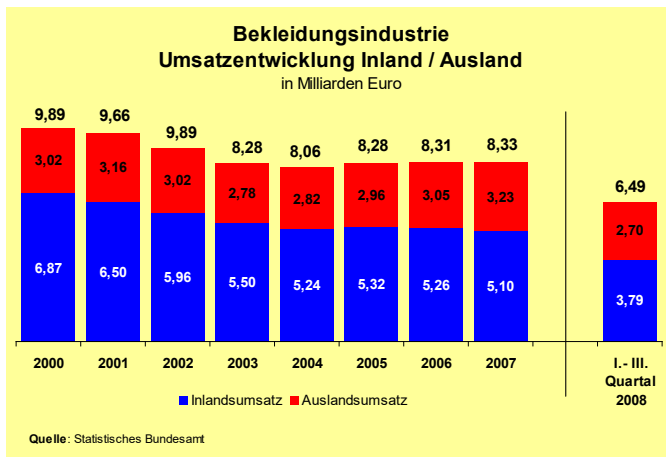
Die aktuelle Kapazitätsauslastung beurteilen 63 Prozent der Betriebe als ausreichend. Dieser Anteil ist in den vergangenen Quartalen nach der überdurchschnittlichen Nachfrage des Jahres 2007 zwar leicht zurückgegangen, entspricht aber den Umfragewerten des positiv verlaufenen Jahres 2006.



## 2.2 Bekleidungsumsätze brechen ein

Im Gegensatz zu den Vorjahren muss in der Bekleidungsindustrie in diesem Jahr wieder mit rückläufigen Umsätzen gerechnet werden. Bis zum dritten Quartal 2008 sind die Umsätze um 2,8 Prozent auf fast 6,5 Milliarden Euro zurückgegangen. Hauptursache ist der kräftige Nachfrageeinbruch im Inland (knapp fünf Prozent), den die erstmals nur geringfügig gestiegenen Exporte kaum kompensieren können.

Nach dem starken Rückgang der Ausfuhren im ersten Quartal hat die Nachfrage aus dem Ausland in den letzten beiden Quartalen wieder zugelegt, so dass die Exportquote auch im Jahr 2008 weiter gesteigert werden kann. Aktuell beträgt sie 40 Prozent. Noch im Jahr 2000 wurden weniger als ein Drittel der Bekleidungsumsätze im Ausland erzielt. Die wertmäßig stärksten Exportmärkte sind die Niederlande, Frankreich und die Schweiz, aber auch die Nachfrage aus Russland wächst immer mehr (2007: plus 32 Prozent). Insgesamt wird die Bekleidungsindustrie im Jahr 2008 einen Branchenumsatz von rund acht Milliarden Euro erzielen.



Fast alle Unterbranchen der Bekleidungsindustrie haben mit teilweise kräftigen Nachfragerückgängen zu kämpfen. Sogar die seit Jahren gute Nachfrage nach Oberbekleidung aus dem Ausland wird in diesem Jahr stagnieren und auch die Ausfuhren von Wäsche sind mit minus 6,4 Prozent bis zum dritten Quartal 2008 regelrecht eingebrochen.

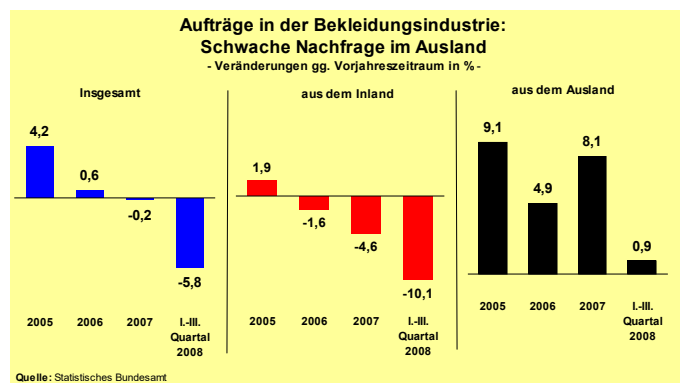
Im Gegensatz dazu konnten die Arbeits- und Berufsbekleidungshersteller ihren Umsatz bis einschließlich drittes Quartal 2008 in gewohntem Umfang um neun Prozent steigern. Sowohl die Nachfrage aus dem Inland (plus 9,6 Prozent) als auch aus dem Ausland (plus 5,4 Prozent) ist in dieser Branche nach wie vor hoch. Insgesamt trägt diese Unterbranche allerdings nur zu vier Prozent zum gesamten Branchenumsatz bei.

### Produktion und Aufträge deutlich im Minus

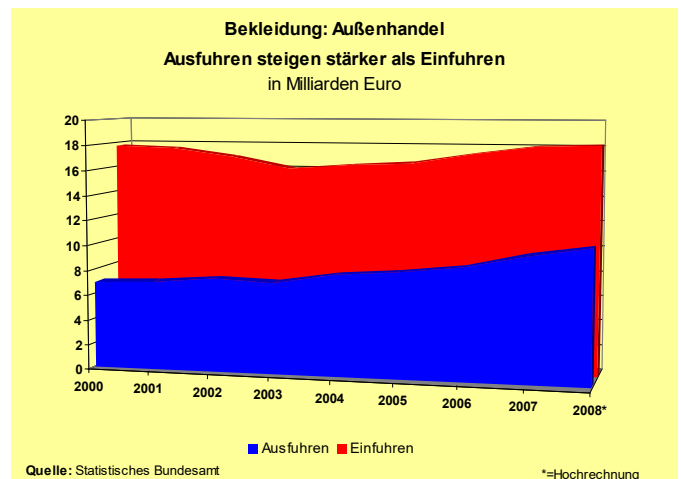
Die deutschen Hersteller liefern etwa 40 Prozent der Bekleidungsstücke, die über hiesige Ladentische gehen. Viele Bekleidungsbetriebe sind allerdings nur noch reine Versand- und Logistikunternehmen, da fast die gesamte Bekleidungsproduktion ins Ausland verlagert worden ist.

Der heimische Produktionsanteil ist inzwischen auf rund fünf Prozent geschrumpft und beschränkt sich bis auf wenige Ausnahmen auf Musterfertigung, Materialwirtschaft, Qualitätssicherung und Kleinstserienproduktion.

Vor allem die Aufträge aus dem Inland sind in den letzten beiden Jahren zurückgegangen. Dieser Trend hat sich im Jahresverlauf 2008 weiter verstärkt. Die Verschlechterung der Weltkonjunktur hat im dritten Quartal auch erstmals zu deutlichen Nachfrageverlusten im Ausland geführt (minus fünf Prozent). Es ist zu befürchten, dass die im Jahresverlauf immer schwächer werdenden Auslandsorder (bis September plus 0,9 Prozent) die fehlende Binnennachfrage nicht mehr kompensieren können. Bis zum dritten Quartal sind die Aufträge bereits um 5,8 Prozent zurückgegangen.



Die zurückhaltende inländische Nachfrage nach Bekleidung lässt sich auch in der Handelsstatistik ablesen. So sind die Bekleidungseinfuhren in den letzten Jahren zwar weiter angestiegen, wertmäßig liegt die Zunahme jedoch unter einem Prozent. Hauptursache ist die schwache Kaufkraftentwicklung der meisten privaten Haushalte, die damit die Nachfrage nach Billigkleidung aus dem Ausland weiter vorantreibt. Auch in diesem Jahr ist deshalb nur mit einem marginalen Zuwachs der Einfuhren zu rechnen. Demgegenüber hat sich der Wert der Ausfuhren mit einem Plus von rund sieben Prozent erneut deutlich erhöht. In der Handelsbilanz 2008 stehen dem Import von Bekleidung im Wert von über 18 Milliarden Euro Ausfuhren von mehr als 10,6 Milliarden Euro gegenüber.

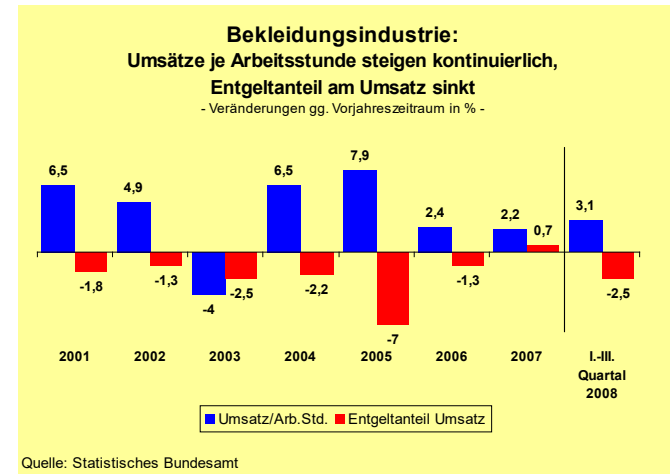
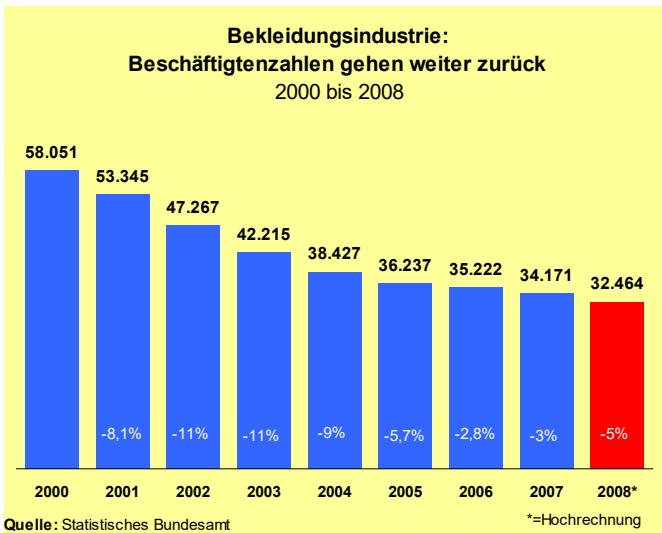




**Arbeitsplatzabbau setzt sich fort**

Die rückläufige Nachfrage in In- und Ausland verstärkt die Insolvenzgefahr für die Unternehmen der Bekleidungsbranche. Dies bekommen auch die rund 32.500 Beschäftigten zu spüren: Zum Ende des dritten Quartals 2008 waren damit im Vergleich zum Vorjahr fünf Prozent weniger Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Bekleidungs-gewerbe beschäftigt. Damit hat sich der Beschäftigungsabbau innerhalb der Branche wieder fühlbar verstärkt.

können nicht nur den Betrieben der Bekleidungsindustrie helfen, Kosten zu sparen.



**Umsätze je Arbeitsstunde steigen weiter - Lohnquote sinkt erneut**

Anhaltend positiv hat sich dementsprechend der Umsatz je Arbeitsstunde entwickelt. Innerhalb der letzten zehn Jahre hat sich dieser Wert fast verdoppelt und nun mit fast 170 Euro/Stunde den bislang höchsten Wert erreicht. Bis zum Ende des dritten Quartals 2008 betrug der Zuwachs rund drei Prozent und fiel damit kräftiger als in den beiden Vorjahreszeiträumen aus, in dem der durchschnittliche Zuwachs nur 2,3 Prozent betrug.

**Geschäftsklima bleibt auf niedrigem Niveau**

Nach dem Hoch des Jahres 2007 haben sich die Ifo-Stimmungsindikatoren im Laufe des Jahres 2008 zunehmend verschlechtert. Die aktuelle Geschäftslage hat sich zwar seit dem Sommer auf niedrigem Niveau leicht beruhigt, aber trotzdem befinden sich die Umfragewerte bezogen auf die Erwartungen in der Branche weiter im Sinkflug und das, obwohl die Kapazitätsauslastung der Betriebe mit 88,7 Prozent über dem Niveau des textilen Boom-Jahres 2005 liegt. 72 Prozent der befragten Unternehmen meldeten in November eine ausreichende Auslastung, drei Prozent berichteten sogar von Kapazitätsengpässen.

Der anhaltende Rückgang der Produktion führt dazu, dass die Lohnkosten für die Bekleidungshersteller nicht mehr so stark ins Gewicht fallen. Dazu kommt, dass die im Vorjahresvergleich stärker zurückgehenden Beschäftigtenzahlen die ohnehin überdurchschnittlich geringe Lohnquote weiter sinken lassen. Im Laufe des Jahres 2008 ist mit einem Rückgang von 2,5 Prozent bzw. 0,3 Prozentpunkten zu rechnen. Der Anteil der Löhne und Gehälter am Umsatz beträgt aktuell nur noch etwas mehr als 13 Prozent und liegt damit unter dem durchschnittlichen Wert des Verarbeitenden Gewerbes.

Über zwei Drittel der im November 2008 befragten Bekleidungsunternehmer beurteilten die aktuelle Geschäftslage positiv und waren zufrieden. 85 Prozent der Betriebe rechnen mit stabilen Produktionszahlen und 22 Prozent der Unternehmen wollen ihr Exportvolumen ausweiten. Aus diesem Grund gaben erstmals zehn Prozent der Bekleidungsunternehmen an, die Zahl der Beschäftigten in den nächsten drei Monaten erhöhen zu wollen.

Damit fallen zunehmend andere Kostenanteile stärker ins Gewicht: Vorleistungen wie Material und Rohstoffe, aber auch zugekaufte Dienstleistungen oder Produkte, wenn zum Beispiel ehemals betriebliche Wertschöpfung ausgelagert und zugekauft wird. Darunter fällt übrigens auch die Leiharbeit, da diese nicht als Lohn sondern als „Sachkosten“ erfasst und damit als externe Vorleistung verbucht wird. Aber auch Einsparungen bei den Energiekosten durch effizienteren Ressourcenverbrauch

Der vom Statistischen Bundesamt ermittelten schwächeren Auftragslage zum Trotz, berichteten laut Ifo-Institut die befragten Bekleidungshersteller von einem ausreichenden Auftragsbestand. Die Auftragsreichweite hat sich im Vergleich zum Sommer wieder leicht erhöht und beträgt aktuell 3,4 Monate. Damit liegt das Auftragsvolumen deutlich über dem bisherigen Durchschnitt des Jahres 2008. Selbst im Vorjahresvergleich ist dies der höchste Durchschnittswert seit Jahren und müsste eigentlich zu einer Trendwende der negativen Branchenerwartungen führen.

## 2.3 Ausblick

Auch wenn sich die Geschäftserwartungen der Textil- und Bekleidungsindustrie im Abwärtssog der weltweiten Finanzkrise befinden, so haben die bis zum Herbst 2008 enorm hohen Energiepreise die Attraktivität des Standortes Deutschland wieder vor Augen geführt. Vor allem die Textil- und Bekleidungshersteller, die eine aufwändige Logistik betreiben, können hier Kosten sparen.

Das Know-How der Beschäftigten und die Nähe zum Kunden wird auch weiterhin die Herstellung von Qualitäts-Textilien und Nischenprodukten in Deutschland halten können. Die Nachfrage nach technischen Textilien wird weiterhin zunehmen. Das weltweite Potenzial ist hier noch längst nicht ausgeschöpft. Außerdem kann davon ausgegangen werden, dass sich eine steigende Nachfrage auch auf andere Marktsegmente der Branche positiv auswirken wird und damit die Wettbewerbsfähigkeit der gesamten Textil- und Bekleidungsindustrie stärkt und so der Branche ein zusätzliches wirtschaftliches Gewicht verleiht.

Vor allem die Nachfrage nach hochwertiger Arbeits- und Berufsbekleidung sowie persönlicher Schutzbekleidung/-ausrüstung (PSA) wird in In- und Ausland weiter wachsen. Laut EU-Kommission beträgt das aktuelle Marktvolumen allein für intelligente persönliche Schutzbekleidung rund zehn Milliarden Euro, wobei rund 200.000 Arbeitsplätze direkt oder indirekt mit der Produktion bzw. entsprechenden Dienstleistungen zusammenhängen. Das Wachstumspotenzial dieser Branche wird für die nächsten Jahre auf rund 50 Prozent geschätzt.

Nicht nur die Beschäftigten der Hersteller von technischen Textilien haben sich über die Jahre hinweg ein beträchtliches Spezialwissen erarbeitet, das einen deutlichen Know-How-Vorsprung von mehreren Jahren gegenüber der ausländischen Konkurrenz garantiert. Gleichwohl muss dieses Fachwissen beständig weiter entwickelt und gefördert werden, um nicht in naher Zukunft überholt zu sein. Der sich in diesem Jahr wieder verstärkte Trend zum Beschäftigungsabbau ist in diesem Zusammenhang mit großer Sorge zu sehen.

Die weltweiten Auswirkungen der Finanzkrise lassen gerade die Entwicklung des Auslandsgeschäftes nur schwer vorhersagen. Vor allem für die Bekleidungsunternehmen, die eine überdurchschnittlich hohe Exportquote haben, wird eine anhaltend schwache Auslandsnachfrage zunehmend zur Achillesferse. Um dieser Gefahr zu entgehen, investieren inzwischen fast alle Markenanbieter in die Vertikalisierung ihrer Prozesse. Der Trend zu Monomarken-Stores und Systemflächen wird sich auch 2009 fortsetzen, um die Abhängigkeit vom Handel zu verringern. Dieses Konzept kann aber nur dann zum branchenweiten Erfolg führen, wenn die Binnenkonjunktur in ganzer Breite wieder anspringt und sich nicht nur auf „Luxuskollektionen“ beschränkt.

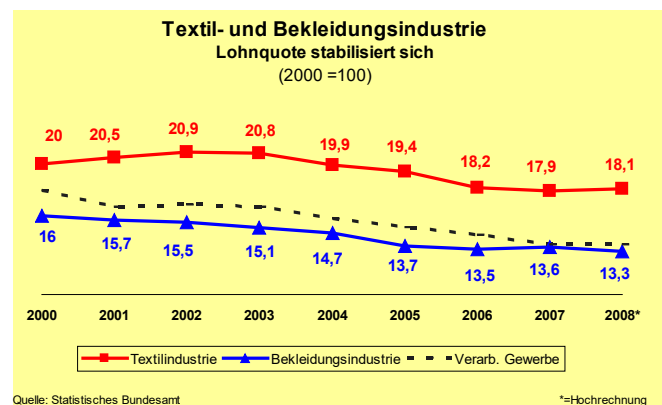
## 3. Branchenentgelt im Vergleich

Nach Ermittlungen des Statistischen Bundesamtes sind die durchschnittlichen Brutto-Monatsentgelte 2007 im Verarbeitenden Gewerbe auf 3.497 Euro gestiegen, während die Beschäftigten in der Textil- und Bekleidungsindustrie mit durchschnittlich 2.752 Euro rund ein Fünftel weniger erhalten haben.

Das schlechte Branchenimage in Verbindung mit dem deutlich geringeren Durchschnittseinkommen verstärkt seit Jahren die Abwanderung von Fachkräften aus den Textil- und Bekleidungsbranchen. Um im weltweiten Wettbewerb weiter bestehen zu können, ist es unumgänglich, dass das entsprechende Know-How in den Betrieben bleibt. Deshalb ist neben einer fundierten Ausbildung und vermehrten Weiterbildungsoffensiven auch eine der Qualifikation entsprechenden Entlohnung der Beschäftigten dringend nötig.

### Lohnquote bleibt stabil

Das Verhältnis von Produktivitäts- und Lohnzuwachsen beeinflusst die Entwicklung der Lohnquote. Steigt die Produktivität schneller als die Löhne (zum Beispiel durch einen stärkeren Einsatz von Produktionstechnologien oder effizienteren Arbeitsprozessen), sinkt in direkter Folge die Lohnquote. Fortschreitende Rationalisierungsmaßnahmen in den Betrieben der Textil- und Bekleidungsindustrie auf der einen Seite und die mit Ausnahme der letzten Jahre nur mäßige Nachfrage andererseits haben den Arbeitsplatzabbau in den Branchen weiter vorangetrieben. Dementsprechend sinkt die Lohnquote seit Jahren.



Mitte der 1990er Jahre betrug der Anteil der Löhne und Gehälter noch fast ein Viertel des textilen Umsatzes, inzwischen ist er auf durchschnittlich 18 Prozent gesunken. Im Jahr 2008 wird sich die Lohnquote in der Textilindustrie auf dem niedrigen Vorjahresniveau stabilisieren. In der Bekleidungsindustrie setzt sich der „freie Fall“ der Lohnquote weiter fort. Aktuell beträgt sie noch knapp über 13 Prozent und liegt damit unter dem Durchschnittswert des Verarbeitenden Gewerbes von 13,8 Prozent. Auch in Zukunft wird der Anteil der Löhne und Gehälter am Umsatz in beiden Branchen weiter sinken. Von einem Wettbewerbsnachteil wegen zu hoher Lohnkosten kann vor allem in der Bekleidungsindustrie also keine Rede sein!



## 4. Verteilungspolitische Rahmenbedingungen

### Gesamtwirtschaft:

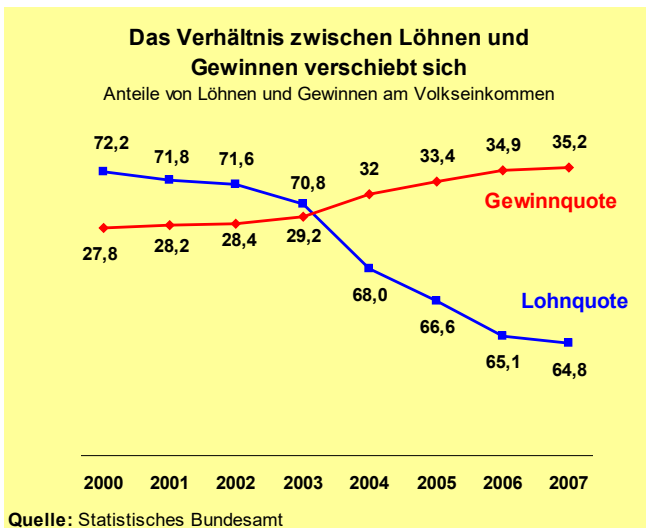
#### Gewinne steigen viel stärker als Entgelte

Im Jahr 2008 werden die Löhne und Gehälter in Deutschland wieder etwas stärker steigen. Trotzdem können sie mit dem rasanten Anstieg der Gewinne bei weitem nicht Schritt halten. Nach der Prognose des DIW werden die Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen 2008 um 7,2 Prozent steigen, die Arbeitnehmerentgelte dagegen nur 3,6 Prozent.

Diese Entwicklung ist für die letzten Jahre charakteristisch. Die nominalen Gewinn- und Vermögenseinkommen sprudelten geradezu unerschöpflich: Seit Beginn dieses Konjunkturzyklus vermehrten sie sich um ein Viertel (!) und übertrafen damit deutlich die Steigerungsrate des letzten Aufschwungs von fünf Prozent. Da das gesamtwirtschaftliche Wachstum im selben Zeitraum „nur“ eine Zuwachsrate von rund neun Prozent aufweisen konnte und die Reallöhne sogar gesunken sind (siehe Seite 6), kam es zu radikalen Umverteilungen weg von den Masseneinkommen hin zu Einkünften aus Gewinnen und Vermögen.

#### Lohnquote sinkt seit Jahren

Aktuell beträgt die gesamtwirtschaftliche Lohnquote weniger als 65 Prozent und hat damit einen historischen Tiefstand erreicht. Ausgehend vom Jahr 2000 ist sie um 7,4 Prozentpunkte gefallen, seit dem Jahr 2003 um sechs Prozentpunkte. Umgekehrt ist der Anteil der Unternehmens- und Vermögenseinkommen am Volkseinkommen auf über 35 Prozent gestiegen.



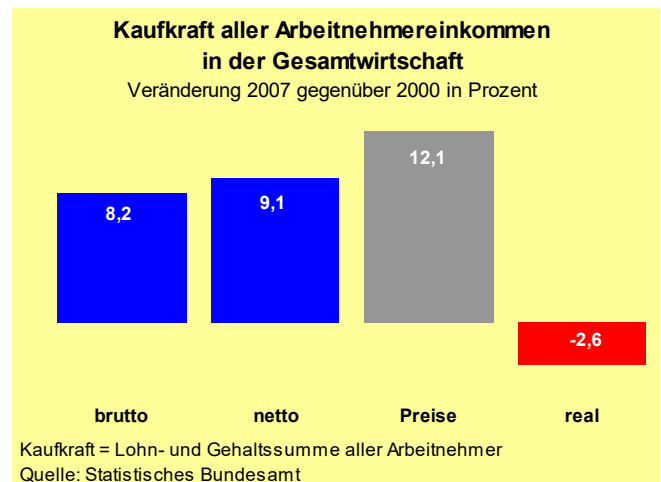
Die Unternehmen haben ihre Ertragslage weitgehend zu Lasten der Beschäftigten verbessert. Diese auf Kosten der Löhne erreichten Gewinnzuwächse haben entscheidend dazu beigetragen, dass sich der private Konsum kaum entwickeln konnte. Dazu kommt, dass die Konsumquote höherer Einkommen, deutlich geringer als die niedrigerer Einkommensbezieher ist. Das bremst zusätzlich die Konsumententwicklung.

## 5. Tarifpolitische Schlussfolgerungen

### Angemessene Beteiligung

Mit ihrer Tarifpolitik verfolgt die IG Metall das Ziel, ihre Mitglieder an den gesamtwirtschaftlichen Wohlstandsgewinnen (Anstieg der Produktivität) angemessen zu beteiligen, die Kaufkraft der Löhne und Gehälter zu sichern (Ausgleich der Preissteigerung) und für eine gerechte Verteilung der Arbeits- und Gewinneinkommen zu sorgen.

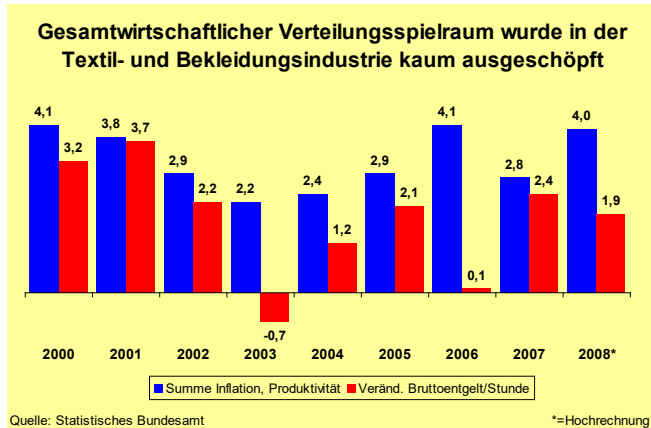
Der verteilungsneutrale Spielraum in der Gesamtwirtschaft liegt ohne den Ansatz einer Umverteilungskomponente im Jahr 2009 bei etwa vier Prozent. Davon entfallen auf die Produktivität mindestens 1,4 Prozent, die zu erwartende Preiskomponente beträgt 2,5 Prozent.



In der Zeit von 2000 bis 2007 haben sich die realen Konsumausgaben kaum erhöht. Das ist ein unmittelbares Ergebnis der mäßigen Lohn- und Beschäftigungsentwicklung der letzten Jahre. Obwohl durch die Steuerentlastungen die Nettolohnsumme (plus 9,1 Prozent) stärker anstieg als die Bruttolohnsumme (plus 8,2 Prozent), lag die Kaufkraft der Arbeitnehmereinkommen wegen der um 12,1 Prozent gestiegenen Preise immer noch um 2,6 Prozent unter dem Niveau des Jahres 2000! Ähnliches gilt für die Leistungen aus den Sozialversicherungen, wie zum Beispiel für die Renten und das Arbeitslosengeld.

## Mehr Reallohn stärkt Binnenkonjunktur

Seit 2003 wurde der verteilungsneutrale Spielraum in der Textil- und Bekleidungsindustrie nicht ausgeschöpft. Laut Statistischem Bundesamt werden die Stundenlöhne im Jahr 2008 nur um rund zwei Prozent steigen, damit wird noch nicht einmal die Preissteigerung ausgeglichen. Die Lohnsteigerungen der letzten Jahre haben weder zur Reallohnsteigerung beigetragen, noch den Trend des Beschäftigungsabbaus gestoppt.



Die Ankurbelung der Binnennachfrage ist gerade für die konsumabhängigen Branchen der Textil- und Bekleidungsindustrie dringend nötig. Wenn die Inlandsnachfrage nachhaltig anspringen soll, müssen auch die Beschäftigten der Textil- und Bekleidungsbranche angemessen entlohnt werden.

Die Löhne und Gehälter in der Textil- und Bekleidungsindustrie haben mit der Einkommensentwicklung im Verarbeitenden Gewerbe bisher nicht Schritt halten können. Sie liegen deutlich unter den Durchschnittslöhnen des Verarbeitenden Gewerbes. Dazu kommt, dass in der Vergangenheit der verteilungsneutrale Spielraum nicht ausgeschöpft wurde. Die Beschäftigten dieser Branchen dürfen nicht von der gesamtwirtschaftlichen Lohnentwicklung abgekoppelt werden!

Eine Forderung oberhalb des verteilungsneutralen Spielraumes ist angemessen und ein verantwortungsvoller Beitrag für mehr binnenwirtschaftliche Nachfrage.

## Impressum

### Wirtschaftspolitische Informationen

08/ 2008

9. Dezember 2008

### Herausgeber:

IG Metall Vorstand  
Wirtschaft, Technologie, Umwelt  
D-60519 Frankfurt am Main

### Autoren:

Annette Szegfü, Christian Backes, Wilfried Kurtzke

### Gestaltung und Vertrieb:

Sarah Menacher

### Bezugsmöglichkeiten:

IG Metall Vorstand  
Wirtschaft, Technologie, Umwelt  
D-60519 Frankfurt am Main

Telefon: +49 (69) / 66 93 – 20 91

Fax: +49 (69) / 66 93 - 80 – 20 91

Mail: [wi@igmetall.de](mailto:wi@igmetall.de)online: [www.igmetall.de/download](http://www.igmetall.de/download)

Abonnement der wirtschaftspolitischen Publikationen  
per Mail an: [sarah.menacher@igmetall.de](mailto:sarah.menacher@igmetall.de)